



BRÜDER

KLOVS

Helvetischer Mystiker

Niklaus von Flüe: Helvetischer Mystiker	2
Spende für neue Paramente	3
12 Jahre Offenbar: Rück- und Ausblick	4
Sommerprogramm von «Mitenand aktiv»	Einlageblatt
Agenda und Gratulationen	Einlageblatt

Christkatholische Kirche Basel-Stadt
Gemeindenachrichten «Predigerdybli»
Nr. 121, Juni bis August 2017.

Niklaus von Flüe – ein helvetischer Mystiker

Niklaus von Flüe ist eine perspektivenreiche und vielschichtige Gestalt in der Geschichte der Schweiz. Oft aber wird die Erinnerung an ihn als eindimensionales Heiligenbild gepflegt. Michael Bangert

In diesem Jahr wird vielfach des grossen Schweizer Mystikers, Niklaus von Flüe (1417-1487), gedacht. Die 600ste Wiederkehr seiner Geburt ist Anlass für viele Formen des Gedenkens. Zahlreich finden sich darunter auch kenntnisfreie Impulse, die oftmals ohne Zögern die erbaulichen Übermalungen weiterführen. Dabei spielt das «nackte» Leben dieses bemerkenswerten Christen keine Rolle, sondern es wird die zum Teil mutwillige Konstruktion eines eindimensionalen Heiligenbildes gepflegt.

Politische und konfessionelle Inanspruchnahme

Niklaus von Flüe aber ist eine perspektivenreiche und vielschichtige Gestalt in der Geschichte der Schweiz. Wer in die einschlägigen Publikationen der jüngsten Zeit schaut, findet eine Reihe von Beschreibungen für ihn. Die einen sehen in ihm den «eidgenössischen Patrioten», andere wiederum verstehen ihn als «Bauern-heiligen». Aber auch als «Landesvater» tritt er in Erscheinung. Bisweilen wird seine Biographie zudem auf das für die bürgerliche Rezeption ärgerliche Verlassen von Ehefrau und Familie reduziert.

Die politische Instrumentalisierung bestimmter Aussagen engte das Bild von Bruder Klaus, wie er sich im Laufe seines Lebens nannte, in der Moderne zunehmend auf die Phänomene Nahrungslosigkeit und Prophetie ein. Die konfessionelle Inanspruchnahme als der grosse «Katholische Schweizer» von Seiten der römischen Kirche verstärkte diese Tendenz. Wir wollen hier versuchen, die konfessionellen «Übermalungen» beiseite zu lassen und Niklaus von Flüe als eine Person vorzustellen, die sich biblisch orientiert nach einer Intensivierung der Frömmigkeit strebt.

Nie die Schule besucht

Im Jahr 1417 wird Niklaus in eine Bauernfamilie hineingeboren, die ihren Besitz in Flüeli im Kanton Obwalden hat. Vom alten Wort «Flue», bzw. «Flû», wird der Familiennamen «von Flüe» abgeleitet. Seine Eltern sind

Heinrich von Flüe und Hemma Robert. Klaus, so sein Rufname, hat keine Gelegenheit, eine Schule zu besuchen. So bleibt er sein Leben lang des Schreibens unfähig. Alle Dokumente oder Briefe von ihm sind Diktate und Aufzeichnungen anderer Personen. Auch des Lesens ist Niklaus von Flüe nicht mächtig. Wenn er z.B. offizielle Briefe versenden wollte, diktierte er den Text und siegelte ihn. So am 4. Dezember 1482, als er ein berühmt gewordenes Schreiben an den Rat der Stadt Bern verfasste. Dieser Text endet: «Auf diesen Brief lass ich mein eigenes Siegel setzen. Ich Bruder Klaus von Flüe».

Vermutlich tritt Niklaus mit 16 Jahren für verschiedene Auftraggeber in den Kriegsdienst. Die Einheit der Eidgenossenschaft ist in dieser Epoche keineswegs gesichert, und ständig muss auch die engere Heimat von Niklaus militärisch gesichert werden. Der so genannte «Alte Zürichkrieg» und der «Toggenburger Erbschaftskrieg» kosten Tausenden von eidgenössischen Soldaten und fremden Truppen das Leben. Der spätere Eremit nimmt als Offizier an verschiedenen Kriegszügen teil.

Konfessionell konfliktreiche Zeit

Neben der politischen Unruhe ist die Lebenszeit von Niklaus von grosser religiöser Bewegung geprägt. Die kirchlichen Verhältnisse sind und von langwierigen Konflikten geprägt, die auch das in der freien Reichsstadt Basel tagende Konzil (1431-1449) nicht beheben kann. Zum einen lässt sich eine gewisse Veräusserlichung der Glaubenspraxis beobachten. Für diese Entwicklung steht das Herabsinken der Ablässe zu einer Handelsware. Zum anderen verbreitet sich vor allem in den Kreisen der Handwerker und Bauern eine Tendenz zu intensiver und authentischer Glaubenspraxis. Die Suche nach einer unmittelbaren Christusförmigkeit ergreift weite Teile der europäischen Gesellschaft.

Fünf Söhne, fünf Töchter

Entgegen den damaligen Bräuchen tritt Niklaus von Flüe spät in den

Stand der Ehe. Erst nachdem er das väterliche Erbe angetreten und für seine zukünftige Familie ein grosses Haus errichtet hat, heiratet er 1447 als wohlhabender Bauer die Bauerntochter Dorothea Wyss. Die beiden haben fünf Söhne und fünf Töchter. Niklaus ist als angesehen Bauer der Vertrauensmann der Kirchgenossen von Sachseln. Er wird bald Ratsherr in Obwalden und als solcher oft Schiedsrichter, auch in kirchlichen Streitsachen. Was er später im Ranft einem ratsuchenden Menschen empfiehlt, erprobt er bereits in diesen Jahren: «Das Leiden Christi, den Tod und das Gericht zu betrachten ist nötig. Aber eines ist nötiger: Dass der Mensch reinen Gewissens ist, dass er wenig Worte macht, gerne allein ist, oft ehrlich beichtet und an Speise und Trank nicht mehr als notwendig nimmt.» In dieser Phase des Ehe- und Familienlebens praktiziert Niklaus bereits mit grosser Hingabe eine Reihe von geistlichen Übungen. .

«Geistliche Pilgerschaft»

Nach mehr als zwanzig Ehejahren 1467 – das jüngste Kind war noch kein Jahr alt, der älteste Sohn Hans jedoch mit seinen zwanzig Jahren bereits so erwachsen, dass er als Bauer die Familie ernähren konnte – entschloss sich Niklaus, die «peregrinatio religiosa», die «geistliche Pilgerschaft» zu beginnen. Verschiedene Erfahrungen mit der politischen Korruption und mit ungerechter Rechtsprechung hatten schon vorher zu dem Entschluss geführt, aus allen öffentlichen Diensten zurückzutreten. Niklaus von Flüe weigerte sich mehrfach, das Amt des Landammanns anzunehmen, obwohl ihm das Amt turnusgemäss zugefallen wäre.

Der Aufbruch zu einer geistlichen Wallfahrt war im Spätmittelalter ein durchaus üblicher Vorgang. Diese Pilgerschaften, wir könnten diesem Phänomen auch «spirituelles Experiment» sagen, konnten Monate, aber auch Jahre dauern. Manche Pilger, die beispielsweise nach Jerusalem wallfahren wollten, waren zwei bis drei Jahre unterwegs.

Nicht selten kam es vor, dass Pilger auf ihrer langen Reise durch Krankheiten, Unfälle oder Gewalttaten ums Leben kamen. Begann ein Ehemann die religiöse Pilgerschaft, wurde in



Niklaus von Flüe sitzt meditierend an einem Bach, den Blick ganz nach innen gerichtet. Aus einem Tempel entspringt eine Quelle lebendigen Wassers, das ins weite Land fliesst. Der Tempel ist sein Herz. Handkolorierter Holzschnitt im «Pilgertraktat» (Augsburger Inkunabel um 1488).

der Regel die Versorgung und Sicherung der Ehefrau durch die Zuteilung des Witwengutes geregelt. Auch die einvernehmliche Trennung eines Ehepaares nach der Fertilitätsphase mit dem Ziel, dass beide in einer Kloster eintreten konnten, war zu dieser Zeit nicht selten. Die Idee einer idyllischen Liebesheirat kannte das 15. Jahrhundert nicht.

Da Niklaus zur Zeit seines Aufbruchs bereits 50 Jahre alt war, blieb ihm für seine geistliche Wallfahrt nicht mehr viel Zeit. Es ist auch bei Niklaus von Flüe davon auszugehen, dass anfangs nicht klar war, wie lange diese Pilgerschaft dauern würde. Der Wunsch des Bauern aus Flüe war es aber, seine Frömmigkeit zu vertiefen. Daher kann kein fahrlässiges Verlassen von Ehefrau und Familie konstatiert werden. Zum einen bestand die Möglichkeit der Rückkehr, zum anderen war die Sorge für Familie und Hof von den beiden ältesten Söhnen übernommen worden.

Auch in Basel

Niklaus bricht also zu seinem «spirituellen Experiment» mit dem Einverständnis seiner Frau und seiner ältesten Erben auf. Die Frage, ob er als Eremit leben wolle, scheint sich zu dieser Zeit noch nicht gestellt zu haben. Sein Weg führt ihn zunächst Richtung Basel. Zu dem dortigen Dominikanerkloster hatte er, wie der Fribourger Historiker Heinrich Stirnimann nachweisen konnte, einen engen Kontakt. Die biographischen

Legenden berichten von einer Vision im Windental oberhalb Liestals. Niklaus brach seine geistliche Pilgerschaft daraufhin in äusserer Hinsicht ab, kehrte zurück an seinen Heimatort und setzte sie in innerlicher Weise fort in der Ranftschlucht, nur wenige Minuten von seinem Haus, als Einsiedler nieder. Zunächst hatte er sich in der Alp Klisterli niedergelassen; dann wird die Melchaa-Schlucht, der Ranft, bis zum Tod am 21. März 1487, sein Domizil. Niklaus geht den geistlichen Weg nicht allein. Er ist nicht im strengen Sinn ein Einsiedler. Mit ihm lebte ein gewisser Bruder Ulrich aus Memmingen, der nach Auskunft der historischen Berichte theologisch gut gebildet war, in der Ranft. (Über diesen Mitbruder gibt es eine Verbindungslinie zur Memminger Kunst- und Malerschule der Familie Striegel, deren Werke in vielen Orten der Schweizer Alpen zu finden sind.) Auch seine Frau Dorothea nahm an verschiedenen Gesprächen und Besuchen teil.

Der Schwerpunkt der Spiritualität von Bruder Klaus – wie er sich nun

nannte – lag in der täglichen intensiven Betrachtung des Leidens Christi. Die bedingungslose Hingabe Gottes an die Welt bildet das zentrale Thema seiner Frömmigkeit. Im bereits erwähnten Brief an den Rat der Stadt Bern schreibt er: Das «Leiden Gottes» im Herzen zu tragen, bringt am Ende des Erdenlebens Trost und Sicherheit! Niklaus strebte nicht nach öffentlicher Aufmerksamkeit oder nach spirituellen Sonderphänomenen. So äusserte er sich selbst nie zu der als sensationell empfundenen jahrelangen Nahrungslosigkeit. Sein Weg war der der schlichten, aber radikalen Nachfolge. – Nicht zuletzt wegen seiner schlichten, glaubwürdigen Frömmigkeit hat der erste christkatholische Bischof, Eduard Herzog, eine seiner wichtigsten und originellsten Schriften dem spirituellen Phänomen Niklaus gewidmet. □

Spende für neue Paramente

mb. Im vergangenen Jahr verstarb in hohem Alter Frau Erika Hofer. Sie war unserer Kirchgemeinde seit ihrem Übertritt eng verbunden. Häufig hat Frau Hofer die Sonntagsgemeinde verstärkt. Sie hat gewünscht, dass nach ihrem Tode ein Teil ihres Besitzes für neue Paramente in der Predigerkirche verwendet wird. So konnten u.a. aus ihrer grossherzigen Spende neue Alben für Diakonin und Pfarrer angeschafft werden. Zudem erhielt die Diakonin für ihren Dienst Stolen in allen liturgischen Farben. Für den neuen Glasaltar konnten in Wil neue Altartücher und auch eine Schutzabdeckung bestellt werden. Die neuen Paramente zeichnen sich durch grosse handwerkliche Qualität, künstlerische Gestaltung und differenzierte Farbgebung aus. So tragen sie zu einer würdigen Feier unserer Gottesdienste bei. Wir danken Frau Hofer über Zeiten und Räume hinweg sehr herzlich und sind mit ihr im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung verbunden.

Bei prächtigem Frühsommerwetter führte der Verein «Mitenand aktiv» 17. Mai 2017 den traditionellen Frühjahrsausflug durch. Die Reise ging nach Strassburg, im Bild ein Blick aus dem Rundfahrt-Schiff auf Riegelbauten und blauen Himmel.

Das attraktive Sommerprogramm «Mitenand aktiv» ist auf dem Agenda-Einlageblatt zu dieser Nummer vollständig abgedruckt.



OffenBar ein Bericht...

Am 24. November 2005 wurde die OffenBar im Formonterhof offiziell eröffnet. Ein Rück- und Ausblick. Alois Schmelzer



24. November 2005: In ein Paar Minuten wird die OffenBar...

Seit nunmehr 12 Jahren gibt es die OffenBar in unserem Gemeindehaus im Formonterhof. Dieser Tage musste ich in den Unterlagen zu dem damals erstellten Konzept zu Händen der Bewilligungsbehörden etwas suchen. Beim Durchlesen habe ich festgestellt, dass wir im Grossen und Ganzen diesem Konzept treu geblieben sind.

Ausgebaut wurde das Essenangebot – aus den damaligen «kleinen Snacks» sind 3-Gang-Menüs geworden, die sich in kulinarischer Hinsicht mit jenen von guten Restaurants durchaus messen können. Seit es diese Menüs gibt, stehen deren Preise in der Regel fest bei 15 Franken! Küche, Keller und Service haben einen Qualitätsstandard, der den Vergleich mit anderen Gastronomiebetrieben nicht scheuen muss. Auch ins Interieur

– dazu gehört ebenfalls der Garten – wurde immer wieder investiert, so konnten vor zwei Jahren neue Gartentische besorgt werden, und nach der diesjährigen Fasnacht kamen Stühle des gleichen Typs wie die schon vorhandenen dazu, um die wenig geliebten Sitzbänke zu ersetzen. Damit ist eine flexiblere Nutzung möglich.

Zur OffenBar gehörte auch immer ein Kulturangebot. Bernhard Affolter plante und führte seit den An-

fängen diese Anlässe mit grossem Erfolg durch. Gewandelt hat sich das Gästesegment. Waren es in den Anfangszeiten hauptsächlich Leute aus der Kirchgemeinde, so treffen wir heute auf Quartierbewohner, Unternehmer, Berufsleute aller Gattungen, Intellektuelle, Künstler, Rentner – selbstverständlich immer auch des weiblichen Geschlechts. Leute unter 30 Jahren finden sich leider eher selten bei uns ein, wir sind wohl nicht «trendy» genug... Der Publikums-wandel hat sich allerdings auf das Kulturangebot ausgewirkt. Zahlreicher wurden nicht nur die Anfragen für Auftritte, sondern auch der Stimmen, welche eher ablehnend zu Kulturveranstaltungen stehen, weil sie lieber ohne Unterbrechung essen, trinken



... die zahlreich erschienenen Eröffnungsgäste empfangen.

und sich unterhalten wollen. Wurde also zu einem Kulturanlass geladen, so kamen die Kulturfreunde und die anderen nicht, andersrum kamen die Kulturfreunde nur dann, wenn eben eine Veranstaltung war.

Dies hat uns veranlasst, statt ganzer Programme «Kulturhappchen» zu verabreichen und dies nur viermal pro Jahr. Ausgenommen davon sind Vernissagen; einen festen Platz haben



Es durften auch mal deutsche Schlager sein: Guschti, am Klavier Christoph (8. Nov. 2007).



In der OffenBar steht das Vokalquartett Cantucini am Anfang seiner Karriere (7. Nov. 2013).

die «Stuubede» in der Vorfasnachtszeit.

Dank und Ausblick

Ohne die zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfer in Küche, Office und Service wäre der OffenBar-Betrieb nicht zu stemmen. Ihnen allen sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt. Wir von der OffenBar-Leitung wissen, dass es nicht selbstverständlich ist, ein solches Engagement einzugehen.

Damit die Kultur in Zukunft wieder



Wer hat's erfunden?



Ikonen der OffenBar: Martin und Bernhard Affolter.

einen festen Platz im OffenBar-Jahr kriegt, überlegen wir uns, ab 2018 einmal im Monat jeweils freitags einen Anlass durchzuführen und punkto Gastronomie an diesen Abenden zu den Wurzeln der OffenBar zurückzukehren: «Getränke und kleine Snacks». Themenabende mit Kulinarik sind aber nie ausgeschlossen, denn die Liebe zur OffenBar geht eben auch durch den Magen... □



Seit zehn Jahren erfreut «d Stuubede in der OffenBar» das Publikum mit Schnitzelbängg und Fasnachtsmusik vom Feinsten (Ramona Zimmerli, 21. Jan. 2016). - Fotos zVg.

Impressum

Gemeindenachrichten «Predigerdybli».
Herausgeber: Christkatholische Kirche Basel-Stadt.
Totentanz 19, 4051 Basel.
Redaktion und Gestaltung: Rudolf Messerli.
Druck: Speedy Print AG, Basel.
Die nächste Ausgabe erscheint Ende August 2017.